****

**

**„Da aber die Taube nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in den Kasten; denn das Gewässer war noch auf dem ganzen Erdboden.“ 1. Mose 8,9**

In der Quarantäne habe ich Zeit zum Sichten und Ausräumen.

Ich stosse auf ein Büchlein über die Arche Noach. Dieses will ich meinen
Religionsschülerinnen und Schüler in der Coronazeit zusenden.

Noach und Corona?

Viele kennen die Geschichte seit Kindertagen. Wir wissen, dass sie letztendlich gut ausgeht.

In der Corona Krise würde es uns helfen zu wissen, wie es ausgeht. Viele von uns hoffen, dass die Zahl der Ansteckungen weniger werden. Die Wirtschaft drängt die Türen schnellstmöglich zu öffnen. Wie war das bei Noach? Noach lies nachdem es 40 Tage geregnet hatte und das Wasser langsam zu fallen begann eine Taube fliegen. Diese kam schnell wieder zurück. Daraufhin wartet Noach 7 Tage und lies erneut eine Taube fliegen. Nach einigen Tagen kam sie mit einem Ölzweig im Schnabel zurück. Als er die Taube nach weiteren 7 Tagen zum dritten Mal fliegen lies kam sie nicht zurück. Erst dann öffnet Noach die Türen.

Die Zeit des Wartens empfinden viele als zäh. Wir befinden uns alle in einem Zwischenstadium. Es «regnet» täglich neue Infizierte. Wir sehen an den abendlich gesendeten Tabellen, dass es noch lange nicht gut ist. Wir befinden uns in einer Zeit des Dazwischen. Kommt es noch zum Sturm in der Schweiz? Noach macht also nicht gleich nach dem ersten Hoffnungszeichen die Luke auf. Er wartet ab und wird belohnt mit dem Regenbogen. Gott verspricht um der Menschen willen, die Erde nicht zu verfluchen. Das ist für mich Grund zur Hoffnung. Hilde Domin drückt dieses Motiv wunderbar in ihrem Gedicht «Bitte» aus:

*«Wir werden eingetaucht und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen, wir werden durchnässt bis auf die Herzhaut.
Der Wunsch nach der Landschaft diesseits der Tränengrenze taugt nicht,
der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten, der Wunsch, verschont zu bleiben, taugt nicht.
Es taugt die Bitte, dass bei Sonnenaufgang die Taube den Zweig vom Ölbaum bringe.
Dass die Frucht so bunt wie die Blüte sei,
dass noch die Blätter der Rose am Boden eine leuchtende Krone bilden.
Und dass wir aus der Flut, dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen immer versehrter und immer heiler stets von neuem zu uns selbst entlassen werden.»*

*Christel Gysin, Katechetin*